

Patriarch Athenagoras:

Ohne den Heiligen Geist ist Gott ferne,
bleibt Christus in der Vergangenheit,
ist das Evangelium toter Buchstabe,
die Kirche eine gewöhnliche Organisation,
die Autorität Herrschaft,
die Mission Propaganda,
der Kult Beschwörung,
und das christliche Handeln Sklavenmoral.

Aber in Ihm: ist der Kosmos erhoben und
seufzt im Gebären des Königsreiches,
ist der auferstandene Christus da,
ist das Evangelium Macht des Lebens,
bedeutet die Kirche trinitarische Gemeinschaft,
die Mission ein Pfingsten,
die Liturgie Gedächtnis und Vorgeschmack,
wird das menschliche Handeln vergöttlicht.

ZU BÜCHERN.

PAUL HUBER: Bild und Botschaft. Byzantinische Miniaturen zum Alten und Neuen Testament. Atlantis-Verlag, Zürich. 1973. S. 203

Der protestantische schweizerische Theologe, Kunsthistoriker und Photograph, dem wir eines der vorzüglichsten Athos-Bücher des deutschen Sprachgebiets verdanken, legt hier die Bild-Botschaft byzantinischer Miniaturen in hervorragenden Reproduktionen vor. Sorgfalt nach der wissenschaftlichen und der religiösen Seite charakterisiert auch diese Studie.

Es handelt sich bei den Miniaturen um das Oktateuch, die Achteilige Rolle, den 5 Büchern Mosis, das Josua-Buch, das Buch der Richter und das Buch Ruth für das A.T.; für das N.T. aber um den "Christusweg von Weihnachten bis zur Wiederkunft", dargestellt an Kristallminiaturen des 13. Jahrhunderts, um die veneto-byzantinischen Altargeräte aus den Athosklöstern H. Pawlou und Chilandar, um die Ikonographie des Zwölf-Feste-Zyklus am Diptychon von H. Pawlou, um das Tropfenkreuz und die Andachtstafel von H. Pawlou, um das Diptychon und das Kristallkreuz von Chilandar und um den Goldaltar des Ungarn-Königs Andreas III. im Historischen Museum von Bern. Der Bildteil bringt die byzantinischen Bilderzyklen auf venetianischen Altargeräten unter Kristall. Der Anhang erläutert die Oktateuche von Smyrna, Konstantinopel, Rom und Watopedi (Athos), dazu das Verzeichnis der Oktateuch-Kommentare vom 1. bis 6. Jahrhundert mit kurzer Würdigung dieser ostkirchlichen Werke. Schließlich bibliographische Anmerkungen und ein Register. Zu den Miniaturen bringt der Forscher zugleich die biblischen Fundstellen und die entsprechenden Texte (allerdings nicht nach dem Septuaginta-Text). Das Vorwort von Klaus Wesel führt in die geschichtliche Perspektive Konstantinopels im 13. Jahrhundert ein.

Die Illustratoren des Oktateuch orientieren sich an der Formvollendung und der Naturverbundenheit der Antike. Die Art, das biblische Thema anzugehen ist eng mit der Art der biblischen Aussagen verbunden. Eine Vertiefung der gegenwärtig gängigen Methode der Exegese in der Richtung, wie die Miniaturisten und Bibelkommentatoren, aber auch die pneumatischen Deutungen der Schrift in den liturgischen Hymnen der Väterzeit sie verfolgten, könnte aus mancher heutigen Sackgasse und Fehlinterpretationen herausführen.

Man kann Verlag und Verfasser nur beglückwünschen zu diesem Werk und mit dem Lateiner sagen: *vivant sequentia (sc. opera)*.

NEUES GLAUBENSBUCH, Der gemeinsame christliche Glaube. Herausgegeben von J. Feiner und L. Vischer. neunte Auflage. Verlag Herder (Freiburg, Basel, Wien). Theologischer Verlag (Zürich). 1973. S. 686

Was interessiert den orthodoxen Leser beim Studium dieses als "epochemachendes ökumenisches Werk" gepriesenen, umfangreichen Buches? Er bewundert den Fleiß, die - verständlicherweise - nicht immer ausgeglichene Zusammenarbeit der 36 Autoren, die oft kühne Phantasie, die dabei Pate gestanden hat. Interessant ist für den Orthodoxen, wie in einem "Glaubensbuch" so wenig an Dogmatik oder Systematik zu finden ist. Das ganze wird von einem zum guten Ton gehörenden Exegetismus beherrscht, der seine einseitige Herkunft kaum verleugnen kann. Und dieser Exegetismus wird von Theoremen beherrscht, die Vorentscheidung aus diffusen Philosophien

dieser Generationen des Westens heraus treffen. Die Schöpfungslehre z.B. oder die Erlösungslehre sind schlicht abwegig, betrachtet im Lichte der rechtgläubigen Überlieferung. "Die Frage nach Gott ist letztlich die Frage nach dem Menschen" reizt einem zum Lächeln, so originell verrät sich die Absicht des Buches. Das gequälte Sich-Distanzieren vom chalcedonensischen Dogma stimmt einen dann doch ernst und sorgenvoll, was die Zukunft dieses "neuen Glaubens" angeht und das Unheil, das damit heraufbeschworen wird ("Gott in Jesus Christus"). Alle Kapitel durchziehen Schiefheiten und da und dort Widersprüche, so daß von einem gemeinsamen Glauben nicht gut gesprochen werden kann bei so viel "Neuem".

Gemeinsamer Glaube? Nicht einmal zwischen den abendländischen Konfessionen. Gemeinsam drückt sich nur jeweils ein Flügel dieser Konfessionen aus, die es zu einer protestantisch-katholischer Ökumene drängt, mit Schlagseite zu einem zeitgenössischen "humanen" Biblizismus. Wenn hier also von ökumenischer Konvergenz die bemühende Rede ist, so ist dies für einen Orthodoxen äußerst interessant. Denn in diesem Oikos scheint kein Platz für die Orthodoxie überhaupt zu sein. Hier und da streift man orthodoxes Gedankengut, aber so oberflächlich und unsachgemäß, daß man die theologische Allgemeinbildung der Verfasser ernstlich anzweifeln muß. Aber ist das nur Unwissenheit? Ist es nur Ahnungslosigkeit darüber, daß ein noch so gründlich geführtes Gespräch zwischen den lateinischen Brüdern, d.h. Protestanten und Katholiken in der Sache selbst nicht zu Ende geführt werden kann ohne die Orthodoxie? Konkret-pragmatisch tritt das z.B. bei der Theologie der Ehe zu Tage. Anders gesagt die innerlateinische Spaltung des 16. Jahrhunderts kann allein durch die Bemühung um die Überwindung des Risses des 11. Jahrhunderts anvisiert werden. Bei diesem fundamentalen Riß geht es bis heute um eine selbstbewußte Autonomisierung gewisser Werte römisch-germanischen Erbes. Diese Werte schränken z. B. die patristische Erlösungslehre anselmianisch ein. Und innerhalb dieser Grenzen bewegt sich die Reformation und ihre Gegenbewegung. Ähnliches gilt von der Pneumatologie, der Gnadenlehre, der Ekklesiologie usw. Verätherisch, wie wenig, um nicht zu sagen überhaupt nicht, ein Gregor Palamas wirklich bekannt ist, von seiner Bedeutung für das gemeinsame ökumenische Gespräch zu schweigen.

Eine andere Frage. Was soll ein orthodoxer Christ, der in der geistigen Umwelt des Islams oder des Sozialismus lebt, mit diesem Buch anfangen? Die Frage stellen heißt sie bereits beantwortet haben.

Es ist an der Zeit, daß Orthodoxe und solche, die um die Echtheit und die Kraft der Substanz der Offenbarung und deren Überlieferung wissen, das Feld der Ökumene nicht jenen Kreisen überlassen, aus denen und für die dieses "Neue Glaubensbuch" geschrieben wurde und die eine so enge Ökumene anstreben. In solchem Hause werden Orthodoxe nie atmen können.

FERDINAND THIEBES: Symbol und Frömmigkeit. Steyler Verlag. 1972. S. 134

In der Symbol-Unfähigkeit sieht der bekannte evangelische "Hagiograph" den tieferen Grund für den Ausdruck der "religiösen Mangelkrankheit in der Neuzeit". Und doch ist ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift und der Göttlichen Überlieferung ohne die Offenheit für das Symbol nicht denkbar. Das Denken der Kirche, ihrer Väter und ihrer Liturgie ist mehr vom Symbol, vom Bild her geprägt, denn vom Begriff. Das ganze Alte Testament mit seinen Figuren und Geschehnissen oder etwa die evangelischen Gleichnisse lehrt uns ein Schauen des Unsichtbaren im Sichtbaren, des Unbegreiflichen im Abbild. Ja, man müßte sogar die Analogie in diese Perspektive mit hineinnehmen.

So muß dieses Buch begrüßt werden, das seine Absicht verwirklicht: "das oft so versachlichte und allzu nüchtern-kritische Denken heimzuholen in die echte Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Unaussprechlichen und Ewigen". Dadurch werden auch Brücken geschlagen zum Verständnis orthodoxen Schauens und Betens.

JOSEF PIEPER: Was heißt Glaube? Adamas-Verlag, Köln. 1974. S. 56

Aus dem ausgezeichneten Büchlein bringen wir als Empfehlung, die für sich spricht, einen Auszug:

"Man kann keine zutreffende Vorstellung von der Hoffnung haben, wenn man nicht zugleich bedenkt, wie es um die geschichtliche Menschenwelt bestellt ist. Es ist aber so darum bestellt, daß in ihr, wie jedermann erfahren kann, daß das Böse Macht besitzt, ja sogar, daß in ihr das Böse als Übermacht auftreten kann. Augustinus hat gesagt, die Tatsache, daß es Tapferkeit geben müsse, sei schon ein Beweis für die Macht und für die Existenz des Bösen in der Welt. Die Symbolfigur aber, in der sich das Wesen der Tapferkeit repräsentiert, ist nicht der kraftstrotzende Krieger, sondern der Märtyrer, der Blutzeuge, der Mensch, der sich um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen tötet. Und vom Blutzeugen und seiner Hoffnung ist hier die Rede. Für den Menschen in der Situation des Blutzeugnisses, gibt es, weltlich gesprochen, keine Hoffnung mehr; er ist, wie wir sagen, in einer schlechthin aussichtslosen Lage; er hat einen verzweifelten Stand. Er ist ja wehrlos der Übermacht, des Bösen ausgeliefert; jeder vitale Optimismus ist schlechthin sinnlos geworden; und der etwa vorhandenen natürlichen Kampfkraft sind buchstäblich die Hände gebunden. Und dennoch ist der Blutzeuge gar nicht zu denken ohne eine geradezu unbesiegbare Kraft der Hoffnung, die freilich so sehr verborgen ist, daß sie fast unkenntlich geworden ist - vielleicht sogar für das eigene reflektierende Bewußtsein des Märtyrers selbst. Dennoch, noch einmal, das Blutzeugnis ist nicht denkbar ohne die unbeeinträchtigte Zuversicht, daß trotz allem das wahre Gelingen der Existenz im Ganzen nicht unberührt bleibt, sondern dass es sich gerade im Zeugnistod und durch ihn hindurch realisiert. Radikaler kann gar nicht nach dem Wesen der Hoffnung gefragt werden, als wenn man nach der Hoffnung dessen fragt, der sich auf die Situation des Blutzeugnisses gefaßt macht. Es gibt niemanden in der Welt, dessen Hoffnung eine schonungslosere Erprobung erfährt als die des Blutzeugen; niemand vermag tiefer zu wissen, was es heißt, nicht bloß zu sagen und zu meinen, man habe und hege Hoffnung, sondern wirklich zu hoffen. Freilich, diese Wissenden sind entweder im Tode verstummt oder sie schweigen. Aber auch das Wissen der Wahrheitszeugen ist eingegangen in den Schatz des menschlichen Gedächtnisses. Und es muß davon hin und wieder gesprochen werden, weil hier nämlich eine neue Auskunft bereitliegt über das Wesen der Hoffnung. Wenn nämlich "die Hoffnung" von solcher Art wäre, daß sie in der Situation des Blutzeugnisses nicht standzuhalten vermöchte - dann gäbe es letztlich überhaupt keine Hoffnung; dann gäbe es keinen Grund zur Hoffnung, das heißt, dann gäbe es nicht jenes entscheidende Gelingen der menschlichen Existenz, das seit je "das Heil" genannt worden ist; dann wäre, anders gesagt, das Leben heillos und hoffnungslos ...

... Die Hoffnung ist Geschenk; d.h. dieses Können, das sich in der Hoffnung auf das Heil erweist, bringen wir nicht zustande aus der uns von Geburt und von Natur eigenen Kraft. Beides aber - dass die Hoffnung über den Bereich der leibhaftigen Existenz, über das "Hiesige" hinausgreift und; daß dieses Hinauslangen Geschenk ist - beides gehört zum Urbestand der menschlichen Weisheitstradition, auch der vorchristlichen und außerchristlichen. Platon, der große vorchristliche Grieche, hat zum Beispiel völlig klar gesagt, die Hoffnung auf die Rückkehr zur heilen Urgestalt

sei gebunden an die Bedingung der Einweihung in die Mysterien. Wer nicht anerkennen will oder nicht 'glauben' zu können meint, daß der Mensch ständig im Strahlungsbereich einer übermenschlichen Wirklichkeit lebt und daß er von dorthier Auskunft, Weisung, Kraft und schließlich auch das Heil zu empfangen vermag - der würde freilich von diesem Versuch, das Wesen der menschlichen Hoffnung zu verdeutlichen und dem Bewußtsein präsent zu machen, gar nicht erreicht werden. Wer aber wirklich erreicht wird, der sieht sich immer neu aufgefordert, das Reelle und sozusagen handfest Wirkliche dieser Hoffnung auf das Heil im Blick zu behalten. Schließlich ist die Kraft, nicht zu verzweifeln, eine empirisch sich sehr klar ausweisende Sache" es handelt sich keineswegs um 'religiöse' Anmutungen, sondern eben um diese Fähigkeit, sogar noch inmitten der Katastrophe des 'glücklichen Ausgangs' gewiß zu sein, des endgültigen Gelingens der Existenz im Ganzen nämlich, das uns allerdings nur zuteil wird, wenn wir uns dem göttlichen Wirken öffnen.. ."

CORONA BAMBERG: Lernprozeß Ordensgemeinschaft. Probleme und Möglichkeiten. Kyrios-Verlag, Meitingen, Freising. 1973. S. 37

In dieser kleinen Schrift wird die monastische Gemeinschaft als solche, wie sie sich bislang darbot, "hinterfragt". Es kommen da zu Wort nicht immer bis in die Tiefen leuchtende Fragen und Vorschläge, die nicht immer als gereifte erscheinen. Doch sollte man sich mit dem in dem Büchlein Aufgeworfenen in aufgeschlossener Nüchternheit auseinandersetzen und deshalb diese Seiten aufmerksam lesen.

BENEDIKT STOLZ OSB./ FRANZ WEIS: Johannes auf Patmos. Die heilige Insel der Christenheit. Christiana-Verlag, Stein am Rhein. 1971. S. 192

Der Jerusalemer Benediktiner berichtet über seine Reise nach Patmos in sympathischer und kenntnisreicher Weise. Auch der andere Autor führt uns die heutige Bedeutung des Johanneischen eindringlich vor Augen und Herz. Diese Schrift ist - trotz dem oder jenem Detail, das Orthodoxe etwas anders sehen - gerade unserem Leserkreis zu empfehlen.

JOSEPH GÖRLICH: Der Wundermönch vom Libanon. Das Leben des seligen Scharbel-Machluf. Christiana-Verlag, Stein am Rhein. 1971. S. 139

Das seltsame Leben und die außergewöhnliche Gestalt des maronitischen Mönches zieht im Vorderen Orient viele, auch nichtmaronitische Christen an. Denn anziehend wirkt dieses Beispiel radikal verfolgter evangelischer Armut, konsequent geführter Askese und einer der Kontemplation und der Einsamkeit verpflichteten Mönchtums. Anziehend und anspornend.

DE FUNDAMENTIS ECCLESIAE. Gedenkschrift für Pastor Dr. theol. Hellmut Lieberg. Hg. Evang. Konvent, Braunschweig. 1973

Diese Gedenkschrift für den lutherischen Theologen und Gemeindepastor Hellmut Lieberg enthält eine Reihe von Aufsätzen der markantesten Vertreter lutherischer Theologie in Deutschland: Peter Brunner, Helmut Echter nach, Karl Heinrich Rengstorf, Hermann Sasse, Joachim Heubach und anderer Pastoren der lutherischen Landes- und Freikirchen.

Der Tenor der Aufsatzsammlung zeigt ein konfessionelles Luthertum, das eine Erneuerung des kirchlichen Lebens von der Liturgie her anstrebt. Ein solches Zentrum liturgisch-sakramentalen Luthertums ist bis heute die Gemeinde St. Ulrici in Braunschweig, wo Pastor Hellmut Lieberg über ein Jahrzehnt gewirkt hatte. Kennzeichnend für dieses Luthertum ist, daß

es die Impulse der liturgischen Bewegung gegen die Entwicklung im heutigen Protestantismus weiterträgt; das zeigen die Aufsätze über liturgische Themen in diesem Band. Diese Hinwendung zur Liturgie brachte schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts für das Luthertum eine theologische Erneuerung. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund muß man das Fragen nach dem Wesen und der Struktur der Kirche (Aufsatz von H. Lieberg) sehen. Deutlich spürt man an verschiedenen Stellen das Hinauswachsen über die reformatorische Fragestellung nach der Rechtfertigung des Sünders hin zur Frage nach der Kirche. H. Echternach weist darauf hin, daß die Frage nach der Relevanz der lutherischen Bekenntnisschriften nie durchgeklärt worden sei. Ansätze dazu wurden immer wieder durchkreuzt durch den Zwang, eine eigentliche kirchliche Lehrautorität zu bestreiten" (S. 112).

Für den orthodoxen Beobachter fehlt dieser ekklesiologischen Stoßrichtung im Luthertum die ontische Konsequenz des christlichen Wahrheitsanspruchs, d.h. die dogmatische Anerkennung der hierarchischen Struktur der Kirche. Da das Bischofsamt auf das Gemeindepriestertum eingeebnet ist, ist eine autoritative Interpretation der Schrift und Stellungnahme zur Häresie nicht möglich.

Dennoch muß hier betont werden, daß die Orthodoxe Kirche am ehesten mit dem konfessionell-sakramentalen Luthertum im Protestantismus in einen theologischen Dialog treten könnte, da sich hier neben der ekklesiologischen Ausrichtung eine Reihe anderer gemeinsamer Ansatzpunkte finden.

Johannes R. Nothhaas

PHILOXENIA V.: Orthodoxe Beiträge. Herausgeber: Ilse Friedeberg, Marburg/Lahn. 1973. S. 55

Das Heft erscheint im Rahmen der Arbeit der "Philoxenia", eines ökumenischen Freundeskreises orthodoxer, katholischer und evangelischer Christen. Ziel dieses Kreises ist es, "sich ein tieferes Verständnis von Christen der Traditionen des Ostens und Westens" (S. 9) zu verschaffen. Es ist erfreulich zu sehen, wie diese Initiative sich auswirkte und Bischöfe und Universitätstheologen verschiedener orthodoxer Patriarchate als auch der katholischen und evangelischen Kirche auf regelmäßig stattfindenden Treffen zusammenführen konnte.

Das vorliegende Heft enthält vorwiegend orthodoxe Beiträge, die durch Behandlung spezifisch moderner Probleme unter theologischem Aspekt (was heute oft Schwierigkeiten bereitet) gekennzeichnet sind.

Es werden folgende Themen behandelt: Die Vaterlosigkeit in unserer Welt, die Krise der Autorität und Macht, das Problem der Materie (Metropolit Antonij von Surosh, Patriarchat Moskau); das Verhältnis von Eigentum und Gemeinwohl (Prof. Erzpriester Dimitru Staniloae, Patriarchat Bukarest); Kollektivismus und Individualismus und seinen Folgen in der Theologie, die Konsequenzen der abendländischen Scheidung von Natur und Übernatur in der Theologie (Johannes Zizioulas). Alle diese Fragen werden von der Eucharistie als Lebensbasis aus angegangen. Für diese liturgische Schau ist die Welt nicht in Natur und Übernatur aufgeteilt.

Die Begegnung Gottes mit den Menschen in der Liturgie läßt es nicht zu, Gott "jenseits" der Natur zu verstehen. Der ganze Mensch nimmt an dieser Begegnung teil, "ohne nach dem Vorbild einer abendländischen Frömmigkeit die Augen zu schließen, um Gott in einer angeblich immateriellen Beziehung zu begegnen, die im Grunde genommen, nur eine einfache psychologische Beziehung ist". (J. Zizioulas S. 29). Die kurzen Abhandlungen zeigen, wie orthodoxe Theologie gerade von ihrer Tradition her geistliche und geistige Reserven hat, um auf moderne Probleme eine wirksame Antwort

zu geben. Wir können das Heft jedem interessierten christlichen Leser empfehlen.

Johannes R. Nothhaas

DIE FÜNF GROSSEN WELTRELIGIONEN: Hinduismus, Buddhismus, Islam, Judentum, Christentum. Was sie unterscheidet. Was sie verbindet. Herausgegeben von Emma Brunner-Traut. Herder-Bücherei. Band 488. Verlag Herder, Freiburg/Breisgau. 1974. S 140

Man wird den Eindruck, beim Lesen dieses Buches, nicht los, daß die Absicht der Beiträge dahingeht, einen neuen "ökumenismus", der sich im eigentlichen und Grundansatz widersprechenden Religionen die Wege zu bereiten. Qui trop embrasse, mal étreint. Wir glauben nicht, daß "an der Basis der religiösen Erfahrung sich die Möglichkeit eines brüderlichen Gesprächs" ergibt, wenngleich die gegenwärtige Euphorie des Verstehens und Sich-öffnens solcherlei Utopie zu fördern scheint. Die Unvergleichlichkeit der Offenbarung in Christus Jesus, von der sowohl das nachchristliche Judentum und der nachchristliche Islam als auch der nicht mehr unberührte Hinduismus und Buddhismus, bestimmt werden, hätte doch stärker zum Ausdruck gebracht werden können. Die vorchristlichen Religionen sind Pädagogen auf Christus hin, die nachchristlichen partizipieren - objektiv, meist aber natürlich nicht subjektiv - an der unvergebaren Sünde wider den Heiligen Geist. Daran ändert alle Gelehrsamkeit und aller gute Wille nichts.

Nur vom lauterem, echten Christus-Glauben her, können die Überblicke, so wertvoll sie sein mögen, nützlich und weiterführend und daher lesenswert sein.

FRITZ PAWELZIK: Gruppen, Typen und Modelle. Aussaat-Verlag, Wuppertal. 1973. S. 159

Dieser Erlebnisbericht einer Gruppendynamik, die heute immer mehr praktiziert und, im Grunde genommen, gar nicht neu ist, ist ein flott geschriebenes, gut lesbares Buch über Gruppen, ihre Entwicklung, ihre Ziele, Probleme, Aktionen und Symptome. Der Mensch ist (auch) ein Gemeinschaftswesen.

Da auch die orthodoxe Diaspora weithin aus Gruppen besteht, kann aus diesem kritisch gelesenen Buch viel Anregendes für unsere Kreise entnommen werden: was zu vermeiden und was zu beachten ist beim Umgang mit der Umwelt. Die psycho-sozialen Gesetze müssen erkannt und berücksichtigt werden.

DIMITRIJ KONSTANTINOW: Die Kirche in der Sowjetunion nach dem Kriege. Verlag Anton Pustet, München und Salzburg. 1973. S. 395

Das nach Methodik und Stil prolix verfaßte Buch reiht eine Menge von Tatsachen, Zitaten und Stellungnahmen aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis zum Jahre der Veröffentlichung des russischen Originals in den USA, aneinander.

Jedermann kennt die Bestimmungen der sowjetischen Verfassung über die religiöse Tätigkeit. Bekannt ist auch die Fluktuation in der Durchführung dieser Bestimmungen je nach der Evolution der Lage. Vieles ist daher in diese Publikation interessant und aufschlußreich.

Nichtsdestoweniger sind die Schlüsse, die der Verfasser aus dem zusammengetragenen Material zieht und die Beurteilung der verflorbenen Dezennien

noch nicht von der Abgewogenheit, die selbst einem zeitgenössischen Historiker ziemt, weil die Quellen, die für einen ausgewogenen Überblick zu studieren sind, nicht zugänglich sind, zumal viele Anordnungen nur mündlich getroffen wurden.

Insbesondere muß von der allzu voreingenommenen Einschätzung, Beschuldigung und Verurteilung des Verhaltens des Moskauer Patriarchats gewarnt werden. Der Verfasser sieht dieses Verhalten mit den Augen eines leidenschaftlichen Vertreters der Thesen der sog. Exilkirche, von der man weiß, wie weitgehend diese sich von der Haltung der kanonischen Gesamtorthodoxie isoliert hat. Es soll hier nicht näher auf die allzu einseitige und daher meist nicht stichhaltige Argumentation dieser Gruppe von orthodoxen Auslandsrussen eingegangen werden. Diese Argumentation ist einerseits, gerade bei ihrer ethizistischen Versteifung, mehr emotional als sachlich und andererseits verrät sie immer wieder, wie in diesem Buch, einen Primat des Politischen über das primär Religiös-kirchliche. Letzteres wird von diesen Kreisen zu oft politisch instrumentalisiert. Die Kirche Christi ist, wenn man so will, nirgends im Exil und doch überall. Ihre Heimat ist wie der erhöhte Herr, deren Braut sie ist, jenseits der Geschichte, in der sie sich, inmitten des Geheimnisses der Bosheit über die gesamte Weltzeit bis zur Wiederkunft des Richters hin bewähren muß.

Anders gesehen darf die Frage an die sog. freie Exilkirche gestellt werden: Wem dienen die Angriffe auf das Moskauer Patriarchat, den tieferen und letztlich Interessen der Kirche, die sich, wie Christus, nicht zu politischen oder ähnlichen diesseitigen Zielsetzungen verführen lassen und sich mit irgendwelchen, etwa "demokratischen", solidarisieren oder vielleicht gar identifizieren darf? Man kann auch daran zweifeln, ob solche Angriffe sogar den permanenten Interessen des Russentums dienen.

Damit soll nichts gesagt sein über die delikate Kompliziertheit der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Antichristentum, die die russische Orthodoxie zu bestehen hat.

Clemens Matzenheimer (Anmerkung
der Red.: siehe Impressum von OH.)

RHEINHARD RAFFALT: Wohin steuert der Vatikan? R. Piper-Verlag, München
Zürich. 1973. S. 299

Die Lektüre dieses spannend geschriebenen, tausend Einzelheiten sammelnden 'Berichtes' hinterläßt einen bitteren Geschmack, einen trostlosen Eindruck. Was will eigentlich der Verfasser damit?

Die Schilderung der inneren Lage des römischen Katholizismus unter Papst Paul VI. läßt den orthodoxen Leser fragen: Wie soll bei dieser verworrenen lähmenden Situation eine dauernde Einigung zwischen Orthodoxie und Rom zustande kommen?

Die Prinzipien, nach denen der Kult "reformiert" wurde, entsprechen kaum der bisher weithin gemeinsam getragenen göttlich gebotenen Tradition. Die landläufige Verkündigung, oft durch groteske Vorentscheidungen philosophisch bedingter Exegese und Lehranschauungen verkürzt, zersetzt, bis in zentrale Wahrheiten hinein, den weithin gemeinsam bekannten Glauben. Das Hirtenamt wird soziologisch unterminiert. Dieses alles führt, ökumenisch gesehen, trotz einiger nach der orthodoxen Seite hin gerichteten Öffnungen auf den drei genannten Gebieten, zu einer Schlagseite des römischen Schiffes, die fatal einem Neoprottestantismus zuneigt. Den verwegenen Neuern wird allerdings auch wachsender Widerstand geleistet.

Der orthodoxe Leser kann sich des Lächelns kaum erwehren, wenn er die Darstellung der Lage der Orthodoxie am Goldenen Horn und an der Moskwa

liest: so kümmerliche Kenntnisse und dürres Einfühlungsvermögen in Geschichte, Verhältnis zur gegebenen Gesellschaft u.a.m. der Orthodoxie findet er in diesem Buche vor. Derselbe Leser wird aber auch gerechter über das Gewicht der theologisch-ekklesialen Bemühungen Paul'VI. auf die konkrete Orthodexe Kirche hin, beurteilen (siehe z.B. den Tomis Agapis, vom Phanar und Vatikan gemeinsam herausgegeben, oder auch die theologischen Gespräche des russischen Patriarchats mit den katholischen Partnern auf den zahlreichen semi-offiziellen Zusammenkünften). Das historische Schicksal der Römischen Kirche läßt keinen verantwortlichen Orthodoxen gleichgültig und unberührt.

PRAVOSLAVNY KALENDAR 1974: Herausgegeben von der Orthodoxen Kirche der ESSR. S. 208. Illustriert

CRVA 1974: Kalender der Serbischen Orthodoxen Kirche, Beograd. S. 88, illustriert

ALMANACH 1974: Herausgegeben von der rumänischen Orthodoxen Parochie von Wien. S. 208, illustriert.

Die Kalender spiegeln irgendwie die Lage der drei Orthodoxen Kirchen. Der erste ist bescheiden in der Aufmachung, aber aufschlußreich. Der zweite ist der religiös reichste und gibt viele Einblicke in das Leben der serbischen Kirche. Der dritte ist der traditionell luxuriöseste und verbreitet sich mehr über das Historische und Nationale, wirft aber Streiflichter auf das orthodexe Rumänien, das immer noch die zweitstärkste orthodexe Kirche aufzuweisen hat.

ROLAND RECK: Gottes neue Avantgarde? Selbstzeugnisse christlicher Wohn- und Lebensgemeinschaften. Acht Herausforderungen für bürgerliche Christen. Aussaat-Verlag, Wuppertal. 1974. S. 136

Hier wird ein echtes Zeugnis gelebten Christentums existentiell abgelegt, gerade in einer Zeit, die sich so stark nach Gemeinschaft sehnt. Nur die Gemeinschaft mit Christus fundiert die tiefste Gemeinschaft unter Menschen. Hier ist das Gegengewicht nicht nur gegen gewisse profane Versuche von Gruppierungen, sondern vor allem gegen rationalistisches Theologisieren und theologisches Soziologisieren. Lesenswert und anregend.

MALCOHN MUGGERIDGE: Gott ist mir auf den Fersen. Von Utopie nach Emmaus. Zeitkritische Bekenntnisse eines Satirikers. Vorgestellt von Ulrich Parzany. Aussaat-Verlag, Wuppertal. 1974. S. 168

Treffende Kritik, neben Bemerkungen, die Orthodexe nicht zustimmen können. Durchaus sympathische satirische Urteile über das Groteske gewisser Gegner des christlichen Namens.

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

Zum Osterfest 1974 richtet sich

"DIMITRIOS von Gottes Gnaden, Erzbischof von Konstantinopel, des Neuen Roms, und Ökumenischer Patriarch an die gesamte christliche Welt. Christus ist auferstanden!

In diesem Jahr feiern wir Christen in der ganzen Welt zusammen das eine und gemeinsame Osterfest,

Deshalb feiern auch wir, im Osten, voll Freude das Osterfest mit Petrus und Johannes, mit den Myrophoren, und in diesem Jahr, mit all denen, die in Christus getauft sind und die ihn angezogen haben, mit all denen, die an Christus glauben und sich zu ihm als ihrem Herrn und Heiland der Welt bekennen; und als ein Leib, der unteilbare Leib Christi, erleben wir seine Auferstehung.

Einfache Kalenderkoinzidenz? Wir sehen hierin das Werk göttlicher Oekonomie; ein Zeichen und einen erinnernden Hinweis unseres Herrn, daß der von den Toten auferstandene Sohn Gottes einzig ist, daß sein Leib, die Kirche, ebenfalls einzig ist, ebenso wie das Osterfest der Christen. Und wir fragen uns, warum kann die Koinzidenz des Kalenders nicht von der Koinzidenz des gemeinsamen Glaubens an die Auferstehung und an deren gemeinsame Verkündigung überwunden und bestimmt werden? Warum begegnen wir Christen nur durch diesen Zufall des Kalenders dem Engel der Auferstehung vor dem leeren Grab? Der Grund hierfür sind unsere Sünden, unsere Glaubens- und Erkenntnisschwäche. Deswegen haben wir Christus, den "wohl gebrochenen, jedoch unteilbaren" zerteilt. Und wir haben seine unteilbare Auferstehung und die Verkündigung der Auferstehung auch geteilt ...

Gott ist barmherzig, er wartet; und die Auferstehung bleibt und wiederholt sich immer wieder. In diesem Jahr kehrt sie wieder, ungeteilt wie an jenem ersten Tag; sie kehrt wieder - jedoch nicht in der geteilten österlichen Freude und im Frieden, sondern als Vorwurf und Hinweis darauf, daß die weltweite christliche Verantwortung gegenüber Christus und seiner Auferstehung der gesamten Schöpfung eigen sind, daß das Heil, der Friede und die Freude Privilegien sind, die Gott der gesamten Welt verliehen hat.

Im tiefen Bewußtsein dieser Verantwortung und in jenem Augenblick, in dem wir uns dem Altar nähern, um darauf das Osterlamm zu opfern, sehen wir die Einheit, die Schönheit und den Ruhm der aus der Auferstehung entstandenen Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche; und indem wir Orts- und Kalendergrenzen überwinden, erleben wir Ostern in seiner göttlichen Dimension, verkünden wir die Auferstehung und bringen wir das unblutige Osteropfer dar.

In dieser österlichen geistlichen und liturgischen Disposition und Verfassung heiligen und segnen wir von diesem Ökumenischen Thron die Herde um uns, umarmen wir unsere Brüder in Christus, die ehrwürdigen Hirten, die von diesem Thron in der Welt eingesetzt sind. Und weiterhin umarmen wir an diesem Osterfest in Freude, Liebe und Ehre unsere Brüder in Christus, die hochverehrtesten Patriarchen und Erzbischöfe, die Primaten der lokalen Heiligen Orthodoxen Kirchen mit ihren Hierarchen, ihrem Klerus und ihrem Kirchenvolk.

Mit der gleichen Empfindung grüßen und umarmen wir an diesem Fest der Auferstehung unseren heiligsten und ältesten Bruder Papst Paul VI. und die gesamte Römisch-Katholische Kirche um ihn; wir umarmen auch alle Häupter der christlichen Kirchen und Konfessionen und deren Gläubige im Osten und Westen, und zu allen sagen wir zusammen mit dem Engel der Auferstehung: Christus ist auferstanden!

Bei der weltweiten gemeinsamen Feier des Osterfestes der Christen in diesem Jahr, die uns durch göttliche Oekonomie ermöglicht wurde, schlagen wir an erster Stelle ein panorthodoxes Übereinkommen und an zweiter ein panchristliches Übereinkommen vor, um einen bestimmten Sonntag festzulegen, damit ein einziges Osterfest von allen Christen gemeinsam gefeiert werde.

In diesem Geist und in dieser Erwartung, im Licht und in der Freude des Osterfestes verehren wir das Heilige Grab, von dem aus wir das Licht des ewigen Lichtes erhalten haben; wir preisen den auferstandenen Christus und drücken unsere Dankbarkeit gegenüber dem Wächter des Heiligen Grabes der Hagiotaphitischen Bruderschaft unseres Orthodoxen Patriarchats von Jerusalem aus, der die Quelle der Auferstehung unversehrt von allen Heimtücken, kreuzzüglerischen oder nicht, bewahrt hat; gemäß unserer Pflicht und unserer Verantwortung als Ökumenischen Patriarchen und fern von jeder Politik, verlangen wir die weltweite Achtung des Status der Heiligen Orte und vor allem der heiligen und jahrhundert-alten Rechte des Orthodoxen Patriarchats über diese Heiligen Orte.

Unser Herr Jesus Christus ist aus diesem Grabe auferstanden und sagte: "Friede sei mit Euch" und weiterhin "Freuet Euch". Der Friede beruht auf der gegenseitigen Achtung der Menschenrechte, der Institutionen und der Völker; die Freude ist nur die Frucht dieses Friedens.

Indem wir dies sagen, öffnen wir unser Herz der gesamten gläubigen und ungläubigen Menschheit: wir verkünden ihr die Auferstehung Christi und wir wünschen ihr Frieden und die Freude, die aus ihm erwächst."

Der Hl. Synod wählte den Leiter der Abteilung "Besondere Angelegenheiten des Patriarchats", den Archimandriten Bartholomäos (Archontonis) zum Titular-) M e t r o p o l i t e n v o n P h i l a d e l p h i a. Patriarch Dimitrios I. bestellte den Diakon Joakim (Neranzoulis) zu seinem Hilfsbischof für die Elendsviertel K o n s t a n t i n o p o l - Y p s o m a t h e i a in Istanbul.

Für die E r z d i ö z e s e v o n N o r d - u n d S ü d a m e r i k a ernannte der Hl. Synod zwei Vikarbischofe, die Archimandriten Timotheos (Negrepoulis) und Sotirios (Athanasoulos) für Buenos Aires (150 Tausend Gläubige) und Montreal (180.000 Gläubige). Diese Erzdiözese (1 3/4 Million Gläubige) hat nur einen regierenden Oberhirten, den Erzbischof Jakovos von New-York, und 12 Hilfsbischofe, zu denen einer für die nichthellenischen, einer für die Ukrainer und einer für die Albanier kommen.

Zu größter Zurückhaltung bei öffentlichen Erklärungen zu politischen und innerkirchlichen Fragen sind die dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel unterstehenden im Ausland angewiesen worden. In einem Brief des Patriarchats wird diese Anweisung des Hl. Synods damit begründet, daß in der Vergangenheit E r k l ä r u n g e n v o n B i s c h ö f e n abgegeben wurden, die "nicht alle über die notwendigen Grundlagen verfügen, um die Tatsachen richtig zu beurteilen". Zukünftig sollten sich die kirchlichen Amtsträger "mit Fleiß jeder Einmischung und Erklärung" zu politischen und kirchlichen Vorgängen enthalten. Wer diese Anordnung übertrete, dem würden in Zukunft von der Mutterkirche in der Öffentlichkeit Kompetenz und Autorität zu einer solchen Erklärung abgesprochen.

Die Russische und die Bulgarische Orthodoxe Kirche haben einen neuen V o r s t o ß zur Sicherung des Nachwuchses für die A t h o s - K l ö s t e r unternommen. In einem gemeinsamen Schreiben forderten der Moskauer Patriarch Pimen und Patriarch Maksim von Sofia den inzwischen gestürzten griechischen Staatspräsidenten Papadopoulos auf, sich für den freien Eintritt ausländischer orthodoxer Mönche in die Athos-Klöster einzusetzen. Gleichzeitig forderte Patriarch Pimen den Ökumenischen Patriarchen, Dimitrios, auf, die bereits von dessen Vorgänger Athenagoras gegebene Einwilligung in die Zulassung von sechs Mönchen aus der Sowjetunion zu dem russischen Panteleimon-Kloster auf dem Athos zu bestätigen. Mit Bedauern stellt Pi-

men fest, Patriarch Dimitrios habe auf zwei frühere Bitten in gleicher Angelegenheit nicht reagiert. Die griechische Regierung hätte ihre Bereitschaft, die erforderlichen Einreisevisa für die russischen Mönche zu erteilen, von der Einwilligung des Ökumenischen Patriarchats abhängig gemacht, der die kirchliche Jurisdiktion über die Athos-Klöster innehat.

Patriarch Dimitrios verfügte die Absetzung des Abtes von Esphigmenou auf dem Athos und die Verweisung von einigen anderen Mönchen. Daraufhin sollen sich etwa 70 Mönche des H e i l i g e n B e r g e s, der ihm kanonisch untersteht, in besagtem Kloster verbarrikadiert haben gegen etwaige Ausweisung seitens der griechischen Behörden, die das weltliche Protektorat über den Athos ausüben. Das Malaise in der Mönchsrepublik ist auf die Ablehnung des ökumenischen Kurses des Konstantinopler Patriarchats zurückzuführen. Diese Ablehnung wird von einer Mehrheit der griechisch Orthodoxen weithin geteilt. Wenn die Mönche, die sich mit vielen ihrer Vorgänger in der Geschichte als Bannerträger einer reinen Orthodoxie fühlen, auch nicht immer theologisch genau ihre Bestrebungen zu formulieren vermögen, so will doch ihre existentiell geistliche Erfahrung die Orthodoxie gegen mehr oder weniger diffuse Einflüsse verteidigen und schützen, die aus säkularistischen Tendenzen erfließen, die mit einem verschwommenen und auflösenden Ökumenismus verbunden sind. Ob sie dabei die Ziele, die Konstantinopel und seine Freunde verfolgen, immer gerecht beurteilen, bleibt vorläufig eine offene Frage.

Patriarchat ALEXANDRIEN

Patriarch Nikolaos VI. richtete an alle Orthodoxen den Aufruf zur Hilfe, damit die a l t e P a t r i a r c h e n - K a t h e d r a k e in Kairo, die einzustürzen droht, gerettet werden kann.

Patriarchat ANTIOCHIEN

Der Hl. Synod verfolgte in seiner Sitzung im Patriarchal-Kloster St. Elias in Schuaya (Libanon) seine gesetzgeberischen Anordnungen, die er 1972 im Kloster Sednaya (Syrien) begonnen hatte. Zur weiteren Förderung einer i n t e g r i e r t e n T e i l n a h m e d e r G e m e i n d e n am Leben der Kirche wurden Pfarr- und Diözesanräte mit neuen Satzungen ausgestattet. Sie sollen permanente Organe sein, die mit dem Klerus an der religiösen Bildung und Fortbildung, der weiteren Entwicklung des geistlichen Lebens und der Verbesserung der Finanzlage teilnehmen. Der Diözesan- und Patriarchalrat soll die verschiedenen Tätigkeiten koordinieren, die Zusammenarbeit konsolidieren und die Entwicklung der kirchlichen Möglichkeiten planifizieren.

Patriarchat JERUSALEM

E r z b i s c h o f V a s i l i o s v o m J o r d a n wurde vom Hl. Synod offiziell beauftragt, beim Ökumenischen Patriarchen Dimitrios vorzusprechen, ihm die Lage der heiligen Stätten in Jerusalem vorzutragen und ihm für die kürzlichen Initiativen zur Hilfe der alten Patriarchate zu danken. Der Patriarch erwiderte ihm, daß er, getreu der jahrhundertalten Tradition des Erzthrones alles unternehmen wird, um vor al lem die Ehrfurcht vor den heiligen Stätten zu gewährleisten und die unverletzlichen Vorrechte der Bruderschaft des Hl. Grabes auf Weltebene zu verteidigen. Die Endphase der Gespräche mit den anderen Kirchen und christlichen Bekenntnissen soll auf panorthodoxer Ebene geführt werden.

Das Ökumenische Patriarchat Konstantinopel und die Orthodoxe Kirche Griechenlands unterstützen gemeinsam die Rechte des Orthodoxen Patriarchats von Jerusalem an den h e i l i g e n S t ä t t e n d e r C h r i - s t e n h e i t und wollen diese Rechte mit allen friedlichen Mitteln gegen Gefahren verteidigen, die sich aus der Entwicklung im Nahen Osten für sie ergeben könnten. Das Thema, das kürzlich bereits Gegenstand von Gesprächen beim Besuch des Primas der Kirche Griechenlands, Erzbischof Serafim, beim Ökumenischen Patriarchen Dimitrios war, ist vom Plenum aller Metropoliten der Kirche Griechenlands erörtert worden. Serafim wird nunmehr im Mai an der Spitze einer Delegation zu einem einwöchigen Besuch nach Jerusalem reisen, wohin ihn der Patriarch B e n e d i k t o s eingeladen hat, um mit ihm die Frage weiter zu erörtern und durch seine Gegenwart das Interesse der Kirche Griechenlands an den R e c h t e n d e s P a t r i a r c h a t s v o n J e r u s a l e m zu unterstreichen.

Patriarchat von MOSKAU

In einem Brief hat der bekannte und geschätzte M e t r o p o l i t A n - t o n i j v o n S u r o s h, Exarch des Patriarchen für Westeuropa, mit Sitz in Paris/London (Deutschland und Österreich gehört zum Mitteleuropäischen Exarchat), mit Rücksicht auf seine Gesundheit seine Demission als Exarch dem Hl. Synod unterbreitet, der sie annahm. Über die Nachfolge ist noch nichts bekannt.

Patriarch Pimen richtete an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die Bitte, den r u s s i s c h - o r t h o d o x e n Besitz allda zurückzuerstatten. Dieser Besitz wurde 1938, aufgrund eines von Hitler, Göring und Kerrl unterzeichneten Gesetzes, das die sog. Carlowitzer Kirche als alleinige Rechtsnachfolgerin der vorrevolutionären russischen Kirche erklärte, durch Polizeiverordnung der nun Körperschaft öffentlichen Rechts gewordenen sog. Exilkirche überantwortet. Diese Bitte veranlaßte nun Verantwortliche dieser Gruppe zu einer unsachlichen und stellenweise verleumderischen Kampagne, die nicht auf die Kernfragen einging. Daß die russische Orthodoxe Kirche, an deren Spitze der Patriarch (jetzt Pimen) steht, die allein kontinuierliche, mit der russischen Kirche vor 1917 identisch ist, wurde und wird unzweideutig von allen orthodoxen Schwessterkirchen, die in sakramental-kanonischer Gemeinschaft mit ihr stehen, festgehalten. So bei der letzten Patriarcheninthronisation und den Koinoniabesuchen (siehe unsere vorherigen Chroniken). Nach diesem inner- und gesamtorthodoxen Verständnis handelt sowohl der Vatikan als der ÖRK. Mit anderen Worten k o m p e t e n t für orthodoxe kanonische Angelegenheiten kann niemals eine außerkirchliche, staatliche oder andere Stelle sein. Weder kann ein Staat eine Kirche als solche auflösen noch durch Privilegien sie als eine oder die authentische Kirche fixieren. Eine andere, in den Vordergrund geschobene Frage ist die, daß in der UdSSR keine Religionsgemeinschaft Besitzerin von Baulichkeiten sei. Dazu ist zu bemerken, daß die russische Kirche aus Diözesen, auch außerhalb der Sowjetunion in fast allen Kontinenten, besteht und diese Diözesen nicht nur kanonisch souverän sind, sondern zivilrechtlich unter den Gesetzen und Bedingungen des betreffenden Landes existieren. Oben Gesagtes ist die Meinung des Schreibers dieses, während OH weder offizielles noch offizioses Organ des Patriarchats Moskau ist.

"Die junge Generation in der Sowjetunion zeigt sich wieder stärker an der Religion interessiert, während "gleichzeitig eine indifferente Haltung eines Teiles der Jugend gegenüber Fragen des A t h e i s m u s zutage tritt". Zu dieser Feststellung sieht sich die Moskauer "Prawda" veranlaßt.

"Die heutigen Jungen und Mädchen erfahren über die reaktionäre Rolle der Religion in der Geschichte der Gesellschaft nur etwas aus den Erzählungen der Älteren sowie aus Lehrbüchern und Büchern", schreibt die "Prawda". Andererseits erfahre die Jugend, daß viele russische Schriftsteller, Künstler und Komponisten der vorrevolutionären Zeit glaubende Menschen gewesen seien und Werke über religiöse Themen geschaffen hätten. Gleichzeitig sehe die Jugend mit eigenen Augen Gotteshäuser und Ikonen, die als hervorragende künstlerische Leistungen gelten sowie "schöne, wie es manchen scheinen mag, kirchliche Zeremonien". Ein Teil der Jugend eigne sich somit eine Vorstellung über die Religion an, "die der klassenmäßigen sozialen Bewertung entbehrt".

Hinzu komme, daß gewisse kirchliche Kreise versuchten, aus dem wachsenden Interesse der Sowjetmenschen an Fragen der Geschichte und des kulturellen Erbes Gewinn zu ziehen, indem sie die Kirche als Bewahrer des nationalen Geistes darstellen. Aufgabe sowjetischer Philosophen, Schriftsteller und Kulturschaffender müsse mithin sein, die heranwachsende sowjetische Generation zu lehren, zwischen 'religiöser Ideologie und kulturellen Werten zu unterscheiden, die in religiöser Umhüllung in Erscheinung treten'. So die Prawda.

Den Lesern, denen es entgangen ist, seien die Bemerkungen von P. Johannes Chrysostomus, Dekan der byzantinischen Dekanie der Benediktinerabtei Niederalteich und anerkannter Fachmann der zeitgenössischen Kirchengeschichte Rußlands "Zur Frage der orthodoxen 'Katakombenkirche' in Rußland in KNA-ökumenische Information 20.2.1974 und "Der einzelne Gläubige und der atheistische Staat. Weiterer Briefwechsel zwischen J.A.Solschenizyn und S. Scheludkow" in Dokumentation von "Ostkirchliche Studien", März 1974, S. 40 ff. empfohlen.

Patriarchat SERBIEN

Seriöse Beobachter haben den Eindruck einer schärferen E i n e n g u n g kirchlicher Betätigung. So werden gegen drei orthodoxe Bischöfe Angriffe mit bekannten Anklagen oder Verdächtigungen gerichtet. So soll die kirchliche Presse besteuert werden.

Patriarchat BULGARIEN

Die Bulgarisch-Orthodoxe Kirche gedachte Ende 1973 des 85. Todestages ihres Neu-Begründers, des Exarchen Antim I. 1872 übernahm er die Leitung des " B u l g a r i s c h e b E x a r c h a t s ", das der Bulgarischen Kirche wieder eine gewisse kirchliche Eigenständigkeit gegenüber dem Patriarchat Konstantinopel brachte. Antim spielte auch eine große in terorthodoxe Rolle. Als hochgebildeter Kirchenfürst beherrschte er alle Sprachen der orthodoxen Kirchen und war vor seiner Exarchenzeit mehrere Jahre Rektor der Theologischen Hochschule auf Chalki.

Die Kirche von Bulgarien zählt rund s e c h s M i l l i o n e n G l ä u b i g e. Die Zahl der Priester, die in zwölf Bistümern tätig sind, wird mit 1500 angegeben. Die Zahl der für den orthodoxen Kult geöffneten Kirchen beträgt 3700.

Kirche von HELLAS

E r z b i s c h o f H i e r o n y m o s, dem kein Unvoreingenommener bestimmte Verdienste im kirchliche Erneuerung absprechen kann, unterbreitete im Dezember 1973 dem Hl. Synod seine Demission, die "ohne Kommentar" entgegengenommen wurde. Es wurden auch seine Schritte bei der damaligen Regierung, bei denen er für die Gefangenen eingetreten war, bekannt. Er wich, wie er sagte, "politischem Druck".

Metropolit Serafim von Joannina wurde am 12.1.1974 zum neuen Erzbischof von Athen von der außerordentlichen Synode in großer Zusammensetzung, die aufgrund des Artikels 3 der Staatlichen Verfassungspraxis zusammentrat, gewählt. Am 16. Januar 1974 gab der neue Erzbischof vor dem Präsidenten des Staates die rechtmäßige Bestätigung bekannt und anschließend vollzog sich in der Erzbischöflichen Kathedrale von Athen inmitten von Klerus und Volk seine Inthronisation.

Erzbischof Serafim war in der Vergangenheit schon als Kandidat für den erzbischöflichen Thron genannt worden, Er wird als "gemäßigter" angesehen, und man glaubt, daß er für die Ruhe in der Kirche kämpfen wird.

Die Wahl des neuen Erzbischofs geschah in äußerst gespannter Atmosphäre, da der Staat durch einen Verfassungsakt die Wähler des neuen Erzbischofs auf 32 begrenzte und die anderen Bischöfe als unkanonisch bezeichnete, da sie angeblich unkanonisch gewählt worden waren, und in ihr mitarbeiteten. Diese Lage und die Erklärungen, die der Minister für Erziehung, Professor der Theologischen Fakultät von Saloniki abgaben, riefen den heftigsten Widerspruch der Ausgeschlossenen hervor.

An der außerordentlichen Synode nahmen 28 Bischöfe im ganzen teil. Zwei wählten durch ihre Vertreter. Von diesen protestierte Bischof Ambrosios von Eleutheroupolis ausdrücklich durch sein Fernbleiben. Bischof Chariton von Kilkisiou verließ den Raum wo die Wahl stattfand. Bischof Serafim von Joannina erhielt 20 Stimmen, Dionysios von Kosani 7 Stimmen und Chrysostomos von Mesinia 1 Stimme.

Am 16. Januar wurde in der Erzbischöflichen Kathedrale die Inthronisation des neuen Erzbischofs von Athen, Serafim, vollzogen. An den Feierlichkeiten nahmen teil der Ministerpräsident als Vertreter des Staatspräsidenten, die Minister, die Staatssekretäre, der General der Streitkräfte, Vorsteher der Generäle der drei Teilstreitkräfte, die Amtsrichter und das Volk. Es waren auch anwesend Metropolit Kyrill von Chaldia als Vertreter des Ökumenischen Patriarchen, Bischof Synesios von Nubien als Vertreter des Patriarchen von Alexandrien, Bischof Georg vom Berge Libanon als Vertreter des Patriarchen von Antiochien und Bischof Germanos von Sebasteia als Vertreter des Patriarchen von Jerusalem.

Es waren außerdem alle 32 Glieder der außerordentlichen Synode zugegen, außer den Bischöfen Konstantin von Serra, Chrysostomos von Grevena, wegen Krankheit, Nicht erschienen waren die Bischöfe Jakobos von Mytiline, Jakobos von Mythumis, Chariton von Kilkisiou und Ambrosios von Eleutheroupolis.

Von den nicht in die Synode berufenen Bischöfen kamen die Bischöfe Sebastianos von Elasson, Georgios von Nikaia und Hierotheos von Sparta.

Die ungelösten brennenden Probleme der Kirche Griechenlands beschäftigten am 7. Februar die Hierarchen. Das wichtigste bildet die Frage, nach der der Staat die unter dem vormaligen Erzbischof von Athen, Hieronymos, geweihten Bischöfe als unkanonisch bezeichnet mit der Folge, daß sie von der Hierarchie ausgeschlossen werden. Alle diese schwebenden Fragen soll die Synode der 32 Bischöfe regeln.

Die grundlegende Ansicht der Berichtskommission über das Schicksal der 29 Hieronymos-Bischöfe schlägt vor, die Fälle jener Hierarchen im Geiste der Liebe und Nachsicht im einzelnen zu prüfen, die nach 1967 gewählt wurden. Daher erscheint es zweifelhaft, daß in den Fällen, wo Bischöfe unter dem vormaligen Erzbischof von Athen gewählt wurden, ihre Sitze verlieren. Ein weiteres Problem, die Versetzung der Bischöfe soll näher studiert werden.

Ein anderes ebenso brennendes Thema, das den neuen Erzbischof Serafim beschäftigt, ist die Unterscheidung der heiligen Kanones in solche, die durch die Verfassung geschützt und solche, die nicht geschützt werden. Es wurde bekannt, daß im Plan der Statutencharta, die Rechte des Ökumenischen Patriarchen völlig gesichert wurden. Die Geltung des Patriarchaltomos von 1850 und der Patriarchalakte von 1928 wurden anerkannt.

Der neue Erzbischof und sein Hl. Synod haben alsbald ein neues Einvernehmen mit dem ökumenischen Erzthron hergestellt, Das gilt für die Wiederherstellung der Rechte auf die Bistümer der erst später an Hellas gekommenen Territorien und stärkt die Position des Phans in seinem griechischen Hinterland. Erzbischof Serafim reiste nach Istanbul zu Dimitrios. Beide Hierarchen hielten Ansprachen, die eine breitere Zusammenarbeit auf panorthodoxem und panchristlichem Gebiet zum Ausdruck brachten.

Metropolit Panteleimon von Korinth unterbreitete dem Hl. Synod ein Memorandum, nach dem die verschiedenen kirchlichen Vereinigungen (gemeint sind vor allem die Bruderschaften, wie Zoi, Sotir und ähnliche, die unter Hieronymos eine bedeutende Rolle spielten) stärker unter die Aufsicht und Kontrolle der Hierarchie gestellt werden sollen. Einige Prälaten wehren sich dagegen und verwiesen das Projekt an eine Sonderkommission, deren Vorschläge dann dem Hl. Synod zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollen.

Neue Bistümer wurden geschaffen, ebenso Synodalkommissionen

A t h e n: 4 neue: 1. Kaisariani und Ilioupolis - 2. Nea Smyrni -
3. Neaphiladephia - Nea-Ionia - 4. Peristeri

A t t i k a: 2 neue: 1. Megaris und Salamis - 2. Mesogaia und Lavrion

T h e s s a l o n i c h: 1. Neapolis und Stavroupolis
2 neue 2. Nea-Kri-i und Kalamaria

S y n o d a l k o m m i s s i o n e n

Präsidenten

1. Archigrammteus: Chrysostomos von Messenia
2. Kirchenrecht Chrysostomos von Piräus
3. Liturgische Kommission: Dionysios von Kozani
4. Kirchliche Erziehung (Lehranstalten)
Timotheos von Maronia
5. Auswärtiges: Barnabas von Kitros
6. Presse: Alexandros von Philippi (Kavalla)
7. Jugendarbeit: Ignatios von Arta
8. Pastorale Arbeit: Gabriel von Thera
9. Mönchtum: Epiphanius von Paronaxios, Paros und Naxos
10. Wirtschaftliche Fragen: Georgios von Kalavryta

Kirche der CSSR

Nach letzten Statistiken beziffert sich die Zahl der in der Tschechoslowakei lebenden Orthodoxen auf 200 Tausend. In der Zeit vor Dubcek wurden gewöhnlich 400 Tausend als orthodox angegeben. Auch die Zahl der Priester ist von 250 auf 100 zurückgegangen. Diese Verschiebungen dürften mit der Wiedezulassung des griechisch-katholischen Ritus zusammenhängen.

Autonomes Erzbistum vom SINAI FARAN und RAITHU

Nach dem E n t s c h l a f e n d e s E r z b i s c h o f s G r i -
g o r i o s der in der vom Sinai abhängigen St. Katharinenkirche in
Athen im Beisein von Patriarch Nikolaos von Alexandrien und Erzbischof
Germanos, der das Patriarchat Jerusalem vertrat, am 11. Sept. 1973 be-
stattet wurde, wurde von der Bruderschaft des Berges Sinai der bisherige
Sekretär des Klosters, Archimandrit D a m i a n o s z u m N a c h -
f o l g e r gewählt und am 23. Dezember 1973 in der Hl. Grabes-Kathe-
drale zum Bischof geweiht. Er arbeitete in der ostafrikanischen Mission,
bevor er 1961 in die Bruderschaft aufgenommen wurde. Diese zählt gegen-
wärtig 35 Mönche und unterhält Filialen in Ägypten, Libanon, Istanbul, Zy-
pern, Kreta, Athen, Joannina und Zykynthos. Das Kloster besitzt 2000 alte
und uralte Ikonen und eine der reichsten Sammlungen von Manuskripten
in der Welt.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT

Einen nicht unwichtigen Beitrag zum Gespräch zwischen O r t h o d o -
x i e und n i c h t c h a l z e d o n e n s i s c h e n K i r c h e n
stellt eine Arbeit von Archimandrit T i m o t e i S e v i c i u dar,
die in Rumänien publiziert wurde: "Die Christologie des hl. Cyrill von
Alexandrien im Lichte der gegenwärtigen Annäherungs-Tendenzen zwischen
den Orthodoxen und den Altorientalischen Kirchen."

Der Verfasser zeigt anhand der hervorragend ausgeglichenen Christologie
Cyrills, trotz der verschiedenen Deutungen und Ausdrucksweisen einen
zweifachen Aspekt der von Cyrill vorgetragenen, traditionell christli-
chen Lehre über die Person unseres Erlösers. P. Timotei versucht nachzu-
weisen, daß "sowohl die Orthodoxe als die sog. monophysitischen Kirchen
auf der gleichen Wahrheit gründen: die eine gottmenschliche Person Jesu
Christi. Die Orthodoxen stellen die beiden Naturen heraus, ohne sie zu
vermischen, die Nichtchalzedonier legen die Betonung auf die Einheit
dieser Naturen, ohne sie zu trennen". Heute empfiehlt sich die Formulie-
rung von Chalzedon als Ausgangsbasis für eine Annäherung. Zu dieser trägt
die Tatsache bei, daß die Nichtchalzedonier die cyrillische Lehre, die
ihrerseits völlig mit der Lehre Chalzedons übereinstimmt, ohne weiteres
annehmen. In der nächsten Phase der beiderseitigen Gespräche sollte eine
Formulierung gefunden werden, die, ohne ein Glaubensbekenntnis darzustel-
len, die eine Basis abgeben würde, auf der eine gemeinsame Erklärung mög-
lich würde, die dann die Kirchengemeinschaft wieder herstellen könnte.

*

Anlässlich des St. Andreas-Festes, Patrozinium des Ökumenischen Stuhles,
und zum achten Jahrestag der Aufhebung der Bannflüche durch Rom und Kon-
stantinopel reiste eine p ä p s t l i c h e r ö m i s c h e D e -
l e g a t i o n z u P a t r i a r c h D i m i t r i o s I. In
seiner Rede betonte Dimitrios wörtlich: "Um der Klarheit, der Aufrich-
tigkeit und der Ehrlichkeit willen, die wir uns, den Anderen, ja der
ganzen Welt schulden, müssen wir wiederholen und nochmals hervorheben,
daß in der Christenheit kein Bischof ein allgemeines, göttliches und
menschliches Vor-Recht über die Eine, heilige katholische und apostoli-
sche Kirche besitzt, sondern, daß wir alle - sei es in Rom, sei es hier
in Konstantinopel, sei es in irgend einer anderen Stadt, gleich welcher
Stellung in der kirchlichen Hierarchie oder in der politischen Welt -
unseren bischöflichen Auftrag in schlichter, einfacher Kollegialität
ausüben, unter dem einzigen Hohenpriester, dem Haupt der Kirche, unse-

ren Herrn Jesus Christus und dies gemäß der hierarchischen Gliederung, die seit jeher in der Kirche angenommen worden ist ... In Zukunft sollen - damit wir die Probleme korrekt ins Auge fassen, fern jedes Mißverständnisses oder Mißdeutung - alle pankatholischen und panorthodoxen Dialoge und Konsultationen auf folgender Basis erfolgen: 1. Die höchste Autorität der Einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche hat das Ökumenische Konzil der Universalkirche inne; 2. Niemand unter uns Bischöfen der Universalen Kirche besitzt kanonisch gewährte Autorität, Privilegien oder Rechte ü b e r irgend eine kirchliche Jurisdiktion, o h n e die kanonische Einwilligung der Anderen; 3. Wenngleich fürderhin unsere Bemühungen zu Gesprächen und zur Zusammenarbeit, gemäß der Entscheidungen der Dritten panorthodoxen Konferenz, zweiseitig (d. h. Rom und eine der lokalen orthodoxen Kirchen. Die Red.) sein können, so wird jedoch ihr schließlicher Ausgang auf pankatholischer und panorthodoxer Ebene sich vollziehen".- Nichtsdestoweniger fanden herzliche Gespräche statt und wurden Vorschläge Rom und Konstantinopel unterbreitet.

"Als A t h e n a g o r a s u n d P a u l VI. einander zum letzten Mal begegneten, kam die Rede, wie schon öfter vorher, auf den K u l t. Augenzeugen berichten, der Patriarch habe sich am Höhepunkt des Gespräches zu voller Größe aufgerichtet - ein baumstarker Riese gegenüber dem zierlichen Papst - und mit lauter Stimme gesagt: 'Mein Bruder, ich beschwöre Sie, rühren Sie die Liturgie nicht an'. Paul VI. zeigte sich beeindruckt, aber nicht bekehrt. Die Hinwendung des Ritus auf den heutigen Menschen, manifestiert durch schlichte Form und intellektuelle Verständlichkeit, bildete einen wichtigen Teil des Programms, mit dem der Papst am Beginn seines Pontifikates der Welt darlegen wollte, auf welcher vielförmigen Weise die bislang so starre Kirche durch das Konzil für Zeitalter und Zukunft anpassungsfähig geworden war. So mußte des Patriarchen sorgenvolle Bitte wie eine Antithese zu dem Grundsatz klingen, den der langjährige Präsident der päpstlichen Liturgiekommission, Kardinal Lercaro, in die dünnen Worte gekleidet hatte: 'Wenn ich nicht verstehe, dann bete ich nicht'. K e i n P r i e s t e r d e r O r t h o - d o x i e konnte einem solchen Gedanken zustimmen.

Nicht einmal die Protestanten im weiten Fächer ihrer Bekenntnisse zeigten sich geneigt, in der Rationalisierung der katholischen Liturgie einen Schritt der Annäherung zu erkennen. Beinahe für alle christlichen Bekenntnisse, die dem katholischen als Dialogpartner gegenüberstanden, war es erschreckend zu beobachten, wie die römische Kirche selbst ihren ehrwürdigen Ritus als unzeitgemäß empfand und nichts mehr davon wissen wollte, daß dieser Ritus einst entstanden war, um das unbegreifbare Geheimnis des christlichen Glaubens in zeitlose Schönheit zu hüllen". (Zitiert in UNA VOCE IV, 1.1974).

Anläßlich einer orthodox-katholischen Studententagung im Herbst 1973 zu Paderborn sprach der verantwortliche Hierarch für Ökumenisches der römisch-katholischen Bischofskonferenz der Bundesrepublik Deutschland, der Paderborner Erzbischof, K a r d i n a l J a e g e r, den gewichtigen Satz, der zugleich einem Appell gleichkam: Nur die Orthodoxen können uns helfen, aus der Sackgasse herauszukommen, in die das katholisch-evangelische Gespräch geraten ist.

*

Z u m V e r h ä l t n i s v o n O r t h o d o x i e u n d Ö R K.-
In letzter Zeit mehrten sich offizielle Stimmen der Orthodoxen Kirche zur derzeitigen schweren Krise des ÖRK. Der Vorsteher der A u t o k e p h a - l e n O r t h o d o x e n K i r c h e i n A m e r i k a, Metropolit

Irinie] mißbilligt die neueren Initiativen der Ökumenischen Bewegung, "die neuen Theorien über ihr Wesen, die jenen radikal entgegengesetzt sind, die zu ihrem Beginn ihr Grundgelegt worden waren" (Episkepsis 4.9.73). - In einer Epistel vom 20.8.73 stellt der Erzbischof von Thiateira und G r o ß b r i t a n n i e n A t h e n a g o r a s, unter dem Konstantinopolitanischen Patriarchen, fest, daß die ökumenische Bewegung ihre geistliche Orientierung aufgegeben hätte und Dinge betreibe, die den Vereinigten Nationen angemessen sind und damit sich der eigentlichen Aufgabe der Kirche begeben habe: das Evangelium zu verkünden (Contacts 26. Jahrgang, Nr. 85, S. 77 ff)

Am bedeutsamsten und m.E. kaum ernstlich beachtet, sind die Stellungnahmen von Konstantinopel und Moskau. In beiden Fällen handelt es sich um offizielle Dokumente sowohl des Patriarchen Dimitrios I. und seinem Hl. Bischofssynod als des Patriarchen Pimen und des Hl. Synods der russischen Kirche.

Zum 25jährigen Bestehen des ÖRK richtete das Ökumenische Patriarchat eine Erklärung an den ÖRK. Darin wird erinnert, wie schon vor der Gründung des ÖRK das Ökumenische Patriarchat am Gründungsanliegen nicht unwesentlichen Anteil genommen und wie der spätere Beitritt der Mehrzahl der Orthodoxen (Landes-)Kirchen theologisch Wichtiges z.B. trinitarische Basis-Formel, die Hereinnahme und Vertiefung ~~akklesiologischer~~ und pneumatologischer Themen, von Göttlicher Tradition usw.

Das Patriarchat, mit der ganzen Orthodoxie, verfolgt mit größter Aufmerksamkeit die gegenwärtige ökumenische Krise. Es werden die säkularisierenden, rationalistischen und materialistischen Tendenzen, die permissive Gesellschaft, die unendliche Angst im Herzen der Menschen, die sozialen Ungerechtigkeiten, der Hunger u.s.f. aufgezählt und dabei die Verpflichtungen der christlichen Gemeinschaft aufgerufen. Können aber diese einzelnen Punkte für sich a l l e i n das Ziel des ÖRK bilden? Aber auch die Isolierung des Theologischen kann nicht befürwortet werden. Sodann drückt der Ökumenische Thron seinen Standpunkt in 8 Thesen aus. Der ÖRK i s t u n d m u ß bleiben ein "Rat von Kirchen", er soll den Kirchen d i e n e n und ihre Bemühungen unterstützen. Unter allen Umständen soll er Organ der Kirchen in gemeinsamen Streben nach der " e r - s i c h ü t t e r t e n u n d s i c h e n t z i e h e n d e n E i n h e i t " dienen. Ein-erseits ist der ÖRK berufen, neue Mitglieder aufzunehmen, darunter die R ö m i s c h - k a t h o l i s c h e (letzteres befürwortet das Patriarchat aufs wärmste), aber andererseits können aber Gruppen nicht aufgenommen werden, die keine Kirchen sind und den ÖRK von seinem Weg abbringen. Bei den theologischen Erfahrungen, die der ökumenische Dialog mit sich bringt, muß eine unbedingte theologische Geradheit und Integrität gefordert werden, die der einen und einzigartigen in Christus geoffenbarten Wahrheit entfließt, wie sie Schrift und Tradition enthalten. Der ÖRK bietet seinen Mitgliedern jede Möglichkeit, ein gemeinsames Zeugnis für die Welt abzulegen. Die Verkündigung des einen und unteilbaren Christus und die Mitteilung Seines Heils an den Menschen von heute vollzieht dieses Zeugnis. Der ÖRK, der die Kirchen nicht ersetzt, sondern in ihrem Namen handelt, darf nicht vergessen, daß über die soziopolitischen Sorgen hinaus, der Mensch leidenschaftlich nach dem sich über ihn hinausspannenden Sinn seiner irdischen Existenz, nach dem Eschaton, dem Letztentscheidenden sich ausstreckt. Der ÖRK muß den Menschen besser in seiner dreifachen Dimension erkennen lernen: der ontologischen, der ethischen und der christlichen oder gnadenhaften. So muß der ÖRK die abweisenden Haltungen gegenüber den Kirchen und den Theologien näher erforschen, um die geeignetsten Ausdrucksweisen zu finden. Damit die Stimme, die er hat, nicht mehr die bedeutungslose Stimme einer verweltlichten Bewegung, wie so viele und einer sterilen Bürokratie darstellt,

sondern die wahrhaftige Botschaft, die das Wort Gottes ausspricht. Der ÖRK als Instrument, das nicht nur im theologischen Dialog engagiert ist, sondern auch gegenüber dem vielfach leidenden Menschen. Der ÖRK hat Christus und nur Ihn zu proklamieren. Deshalb muß er auf jedes andere Ziel verzichten, das ihm fremd oder ihn von seinem ursprünglichen, rein kirchlichen und religiösen Absichten entfernen.

Der H l. S y n o d d e r R u s s i s c h e n K i r c h e beschäftigte sich auf seiner Sitzung am 7.8.1973 mit der Weltkonferenz, die von der Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK im Januar 1973 in B a n g k o k veranstaltet worden war. Sehr deutlich kommt darin der orthodoxe Standpunkt zum Ausdruck. Im Nachfolgenden Auszüge aus dem Protokoll der genannten Sitzung:

"... Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß eine Reihe von wichtigen und kritischen Äußerungen orthodoxer Seite keine Beachtung fand und die Konferenzdokumente trotz mehrerer positiver Feststellungen sich in theologischer Hinsicht durch einen sehr einseitigen Charakter auszeichnen. Sollte sich diese Einseitigkeit im ökumenischen Gedankengut künftig durchsetzen, könnte das verhängnisvolle Folgen haben: Die orthodoxe Teilnahme an der ökumenischen Bewegung wäre dann e x t r e m belastet.

Die Kommission beim Heiligen Synod für Fragen der christlichen Einheit und zwischenkirchlichen Beziehungen unterzog den nach der Bangkokker Vollversammlung veröffentlichten Brief an die Kirchen sowie die abschließenden wichtigen Konferenzdokumente 'Rettung heute' einem sorgfältigen Studium. Dabei wurden sowohl positive Züge der Konferenzarbeit wie auch wesentliche Mängel offenbar.

Zu den positiven Merkmalen gehören beispielsweise die Äußerungen der Konferenz, die sich mit Entschiedenheit für eine aktive Teilnahme an der Beseitigung von sozialem Unrecht, von Rassendiskriminierung und Erniedrigung der Menschenrechte aussprechen, denn die Christen haben nicht nur den Kampf gegen die Sünde in sich selbst, sondern auch in der Gesellschaft zu führen. In den Konferenzunterlagen wird hervorgehoben, daß das von dem Herrn Jesus Christus vollbrachte Werk der Erlösung eine einigende Grundlage für Menschen ist, die einen umfassenden und fruchtbaren Dialog fördert und brüderliche Beziehungen herstellt, so daß Christen mit Freude auch mit anderen zusammenwirken können, um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, Menschenleid zu lindern, soziale Gerechtigkeit zu schaffen ... für den Frieden zu kämpfen.

Wie aus dem Gesagten ersichtlich wird, haben die Teilnehmer der Bangkokker Konferenz sich für eine Reihe wertvoller Gedanken ausgesprochen, die die Realisation der Errettung unter den verschiedenen Bedingungen der modernen Wirklichkeit berühren.

Dabei dürfen jedoch einige wichtige Mängel in der Arbeit der Konferenz nicht außer acht gelassen werden, die von einschneidender Bedeutung für ihre ökumenische Anwendbarkeit sind.

In dem 'Brief an die Kirchen' fehlt die überaus wichtige und vom seelsorgerlichen Standpunkt unerläßliche Erwähnung jener Seite des Heilsprozesses, ohne die der Begriff Errettung nach orthodoxer Überzeugung seinen wesentlichen Sinn verliert. Der 'Brief' schweigt völlig über das letzte Ziel der Errettung, d. h. über das ewige Leben in Gott und mit Gott und enthält keinen deutlichen Hinweis auf die sittliche Umkehr und Vervollkommnung als unerläßlicher Voraussetzung für seine Erlangung.

Wie eine Analyse der abschließenden Konferenzdokumente erweist, wird von Rettung fast ausschließlich als Erlösung von mannigfaltigen Nöten des irdischen Lebens gesprochen, das Doppelgebot der Liebe zu Gott und zu den Nächsten eng utilitaristisch verstanden und dabei vergessen, daß

nach des Herrn Wort dies das 'erste und wichtigste Gebot' und das 'zweite' ihm gleich sei (Math 22,37-39). Diese stark unterstrichene 'Horizontale' läßt sich auch durch Hinweise auf die Besonderheit der Konferenz nicht rechtfertigen. Jeder Versuch, die Frage der Errettung zu erläutern als zentraler Punkt christlicher Verkündigung -unter welchem Aspekt diese Frage auch immer betrachtet und welche Seiten im Blick auf diese oder jene speziellen Umstände oder Ziele auch unterstrichen werden mögen - hat die Substanz der gottgeoffenbarten Wahrheit von der Errettung, wenn auch nur kurz, aber unmißverständlich klar, ohne jede Doppeldeutigkeit in ganzer Treue zum Wort Gottes und zur unwandelbaren Überlieferung der Kirche deutlich zu machen.

In der Arbeit der Bangkokker Konferenz zeigte sich schlaglichtartig, die teilweise schon in der Vergangenheit bemerkte bedauernswerte und der ökumenischen Bewegung schädliche Tendenz der Entstellung des christlichen Heilsverständnisses. Um dieser absolut unerwünschten, aber sehr wohl möglichen Entwicklung entgegenzutreten, hält es die Kommission beim Heiligen Synod für Fragen der christlichen Einheit und zwischenkirchlichen Beziehungen für nützlich, dem Weltkirchenrat eine entsprechende bevollmächtigte und hinreichend begründete Vorlage in Form eines Schreibens des hochheiligen Patriarchen und des Heiligen Synods an den Zentralausschuß des Weltkirchenrates zugänglich zu machen. Eine passende Gelegenheit für eine solche Vorlage dürfte die nächste Ordentliche Tagung des Zentralausschusses sein, auf der laut Tagesordnung gemäß die Arbeit der Bangkokker Konferenz 'Rettung heute' verhandelt und eingeschätzt werden soll ..."

Das Schreiben des Patriarchen und des Hl. Synods an den Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen hat folgenden Wortlaut:

"Ehrwürdiger Herr Dr. M. M. Thomas, geliebte Brüder und Schwestern!

Eingedenk der geheiligten Worte des Herrn Jesus Christus, 'daß sie alle eins seien' (Joh 17.21), bewegt von tiefer Sympathie für jede christliche Initiative zur Festigung der brüderlichen Liebe, des gegenseitigen Verständnisses und der Gemeinschaft im Zeugnis und Dienst und getragen vom Wissen um die hohe Verantwortung für die Reinheit des christlichen Glaubens und seiner Verkündigung haben wir mit Interesse und großer Aufmerksamkeit unter Mithilfe unserer Kommission für Fragen der christlichen Einheit und zwischenkirchlichen Beziehungen die Arbeit der Weltkonferenz 'Heil heute' verfolgt, die vom 29. Dezember 1972 bis 8. Januar 1973 in der Nähe von Bangkok (Thailand) stattfand.

Das von unserem Herrn Jesus Christus vollbrachte und durch das gnädige Handeln des Heiligen Geistes real wirksame Heil ist für das gesamte Leben und Wirken der heiligen Kirche Christi unverrückbares Fundament.

Die Wahrheit von der Errettung stellt den eigentlichen Kern und Mittelpunkt jeder christlichen Verkündigung dar. Diese Wahrheit in aller Reinheit unverkürzt zu bewahren und zu bezeugen, ist heiligste Pflicht aller Christen, wenn sie für sich das Recht in Anspruch nehmen und mit dem hl. Apostel Paulus bekennen wollen: 'Unsere Predigt kam nicht aus trügerischem und unlauterem Sinn, noch geschah sie mit List' (1. Thess 2,3).

Bei jedem Versuch, die Frage des Heils zu beleuchten, unter welchem Aspekt sie auch behandelt und welche ihrer Dimensionen je nach den besonderen Umständen oder Absichten auch hervorgehoben werden mögen, muß das Wesen der gottesgeoffenbarten Wahrheit von der Errettung - wenn auch kurz, so doch absolut klar unter Verzicht auf jede Unbestimmtheit und Mehrdeutigkeit . in ganzer Treue zum Wort Gottes und der festen Überlieferung der Kirche zum Ausdruck kommen.

Aufmerksam haben wir den nach der Bangkokker Konferenz veröffentlichten 'Brief an die Kirchen' zur Kenntnis genommen und uns mit den übrigen Ver-

lautbarungen der Konferenz 'Heil heute' befaßt, und zwar in der Erwartung, dort eine ebenso klare wie gründliche Behandlung der Heilsfrage als zentrale Wahrheit unserer gesamtchristlichen Verkündigung zu finden.

Große Freude bereitete uns sowohl im 'Brief an die Kirchen' wie auch in anderen Dokumenten eine Reihe von wertvollen Aussagen zum Heilsvollzug unter den verschiedenen Bedingungen der modernen Wirklichkeit.

Positiv darf die von der Konferenz geleistete Arbeit insofern erachtet werden, als sie

- a) sich nicht mit dem engen Heilsverständnis zufriedengab, das sich unter Vernachlässigung des Gebotes tatbereiter Nächstenliebe ausschließlich um das eigene Seelenheil sorgt;
- b) die Notwendigkeit für Christen unterstrich, 'den Kampf mit der Sünde nicht nur in sich, sondern auch in der Gesellschaft aufzunehmen' (to commit ourselves in the struggle against ... not only sin that is in them but also that is in societies; vgl. Letter to the Churches Abs. 2);
- c) im Bewußtsein hoher christlicher Verantwortung entschlossen bekundete, bei der Beseitigung von sozialer Ungerechtigkeit, Rassendiskriminierung, Erniedrigung der Menschenwürde und anderen antihumanen Erscheinungen praktisch mit Hand anzulegen;
- d) sich von dem das ethische Verhalten der Christen stimulierenden Gedanken leiten ließ, daß das von unserem Herrn Jesus Christus vollbrachte Heilswerk die Menschen eint und sie zu einem breiten und fruchtbaren Dialog bei der Gestaltung brüderlicher Beziehungen befähigt, denen zufolge 'Christen' freudig mit anderen zusammenarbeiten können, um menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, menschliches Leid zu mildern, soziale Gerechtigkeit herzustellen ... und für den Frieden zu kämpfen' (christians can gladly work with others to meet human needs, relieve human suffering, establish social justice ... and struggle for peace; vgl. Doc.Nr.39IV10).

Gleichzeitig veranlassen und aufrichtige Bruderliebe und die aus gemeinsamer Sorge um das rechte Verständnis und die rechte Predigt der Heilswahrheit erwachsende Solidarität, nicht zuletzt auch die Tatsache, daß die Konferenz eine Reihe wichtiger orthodoxer Anmerkungen nicht in Betracht gezogen hat, in aller Offenheit auf einige wesentliche Mängel in den abschließenden Verlautbarungen aufmerksam zu machen.

Vor allen Dingen befremdet uns, daß bedauerlicherweise in dem 'Brief an die Kirchen' der seelsorgerlich überaus wichtige Hinweis auf jene Seite des Heilsprozesses völlig fehlt, ohne die der Begriff Heil seinen eigentlichen Sinn einbüßt. Verschwiegen wird das letzte Ziel des Heils, d. h. das ewige Leben in Gott, und nur ungenügend werden die sittliche Korrektur und Vervollkommnung als unumgängliche Voraussetzung zu seiner Erlangung erwähnt.

Die Einbeziehung der übrigen Konferenzdokumente in die Betrachtung verstärkt noch das Befremden und Bedauern. Obwohl z. B. in der Vorlage 40 eingangs eingeräumt wird, daß 'unsere Konzentration auf soziale, ökonomische und politische Implikationen des Evangeliums keinesfalls eine Verneinung der persönlichen und ewigen Dimension des Heils bedeutet' (our concentration upon the social, economic and political implications of the gospel does not in any way deny the personal and eternal dimensions of salvation), kann dies, weil in dem speziell theologische Überlegungen behandelnden Teil des Berichtes ein positiver Hinweis auf die Unaufgebbarkeit dieser Aspekte für ein richtiges Heilsverständnis fehlt (vgl. Abschnitt 2 Salvation and social Justice in a divided humanity), allzu leicht aufgefaßt werden als eine bewußte Hinkehr zu einem einseitigen und verkürzten Heilsverständnis im Sinne der uferlosen 'Horizontalismus'.

Auch beim Lesen des Abschnitts 3 im zweiten Teil dieses Berichtes (Heil in vier Dimensionen/Salvation in four dimensions) entsteht dieser Eindruck. Hier hat die Grunddimension, die 'vertikale', keinen Platz gefunden; sie hätte indes offenbart, wie das Heil gerade die Vervollkommnung der Persönlichkeit als Teil des gesellschaftlichen Ganzen fordert und sie zum Kampf mit der Sünde in sich und um sich ruft, damit ihr die Fülle des Lebens in lebendiger Gemeinschaft mit Gott unter den irdischen Verhältnissen ebenso in Ewigkeit zuteil wird.

Es ist recht und billig, in dem Streben nach einem vollwertigen Leben von dem unaufgebbaren Recht eines jeden Menschen auf günstige Bedingungen für seine allseitige Entfaltung auszugehen, wobei die Vollwertigkeit als eine in der menschlichen Natur des fleischgewordenen Sohnes Gottes ihre höchste Ausformung erhalten & verstanden wird. Unmöglich kann jener extremen Meinung zugestimmt werden, das Fehlen menschenwürdiger Existenzbedingungen mache es undenkbar, noch vom 'Heil heute' zu reden. Das Heil ist keine Beigabe zur menschlichen Existenz, 'kein Luxus', der allein jenen zugänglich ist, die schon unter günstigen Bedingungen leben; es ist vielmehr die Hinführung des Menschen zu einem erfüllten Leben unabhängig von seiner äußeren Lage. Diese von der Kraft Gottes bewirkte Hinführung erfordert freilich angestrengte Mithilfe des Menschen und vollzieht sich gegebenenfalls auch im Kampf gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit.

In den Vorlagen werden Behauptungen aufgestellt, die sich durch das klare und unmittelbare Schriftzeugnis nicht bestätigen lassen. Als Beispiel soll hier eine Stelle aus den Vorlagen Nr. 39 zum Dialog mit Menschen lebendiger Glaubensüberzeugungen (IV,7) zitiert werden. 'Unser Dialog soll offen und frei sein ... Bei offensichtlich unversöhnlichen Differenzen werden wir an die Verheißung unseres Herrn erinnert, daß der Geist uns in alle Wahrheit leiten wird' (Our dialogue will be open and free ... As to the apparently irreconcilable differences we shall remember our Lord's promise that the Spirit will lead us into all truth).

Sind diese Worte des Evangeliums denn im Blick auf den Dialog zwischen unterschiedlichen Religionen gesagt worden? Gerät nicht ihre allzu freie Anwendung in Widerspruch zu den exegetischen Traditionen der alten ungeteilten Kirche?

Die soteriologische Konzeption der Bangkokker Konferenz (wie sie sich in den abschließenden Dokumenten spiegelt) läßt eine gewisse Tendenz hervortreten, die darauf hinausläuft, auf den Kontakt mit der Vergangenheit zu verzichten. Indessen schrieb seinerzeit ein bekannter russischer Ekklesiologe: 'Die Kirche der Gegenwart, die keinen engen Kontakt mit der Kirche der Vergangenheit und der Zukunft hat, wird gar bald zu einer Kirche der Vergangenheit'. Die künftigen Generationen werden sie vergessen, weil sie selbst die vorausgegangenen vergessen hat' (E. Akwilonow. Die Kirche. Wissenschaftliche Begriffsbestimmung und die apostolische Lehre von der Kirche als Leib Christ, StPbg 1894 S. 112).

Die nahezu ausschließliche Betonung der horizontalen Ebene der Errettung erweckt in vielen Christen, denen die geheiligten Traditionen der alten Kirche teuer und wert sind, den Eindruck, als ob sich in der modernen Ökumene ein neues Ärgernis der Scham über die frohe Botschaft von Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit, erhebt (1 Kor 1,23-24); so wird das Wesentliche an Seinem Evangelium verschwiegen, und zwar aus falscher Furcht, unzeitgemäß zu sein und an Popularität zu verlieren.

Die Worte des großen Heidenapostels kommen in den Sinn, die in den abschließenden Dokumenten der Bangkokker Konferenz weder verbal (was gewiß nicht unbedingt geboten erscheint) noch inhaltlich Ausdruck gefunden ha-

ben: 'Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben (Röm 1,16). Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zu Gefallen? ... Wenn ich den Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht' (Gal 1,10).

Bleibt zu hoffen, daß dieses Ärgernis im Weltrat der Kirchen durch gemeinsames brüderliches Bemühen überwunden wird und sich nicht weiter entfalten kann; denn es wäre äußerst unheilvoll für die geheiligte Sache der Einheit in Christus Jesus, unserem Herrn und Heiland, Der gestern, heute und in alle Ewigkeit Derselbe ist (Hebr 13,8).

In christlicher Liebe und aufrichtiger Hochachtung.

Patriarch von Moskau und Ganz Rußland

Pimen

Mitglieder des Heiligen Synods:

Metropolit von Leningrad und Nowgorod

Nikodim

Metropolit von Kiew und Galizien,

Exarch der Ukraine

Philaret

Metropolit von Krutizy und Kolomna

Seraphim

Metropolit von Tula und Belew

Juwenali

Metropolit von Lwow und Ternopol

Nikolai

Bischof von Pensa und Saransk

Melchisedek

Bischof von Kalinin und Kaschin

Germogen

Leiter der Verwaltung des Moskauer Patriarchats

Metropolit von Tallinn und Estland

Alexi.

(Deutscher Text in Nr. 11 und 12, Jg. 1973 der "Stimme der Orthodoxie").

Diese Texte sind so klar, daß sie keines Kommentars bedürfen. Gleichzeitig stellen sie ein Dokument dar für das hohe christliche Engagement und die erste und religiöse Verantwortlichkeit des Moskauer Patriarchats. Dieses Dokument widerlegt gewisse landläufige, gehässige und voreingenommene Angriffe auf die Russische Kirche, wie sie im deutschsprachigen Raum nur zu oft begegnen.

*

Vierzig orthodoxe und altorientalische Vertreter nehmen an einer Konferenz in Cernica - Bukarest, Anfang Juni 1974, teil, um den orthodoxen Standpunkt auf der kommenden Generalversammlung des ÖRK zu formulieren. Es wird sie ebenfalls die oben erwähnte Bangkok-Konferenz beschäftigen.

Die Bedeutung und die Rolle der Orthodoxen, die doch die stärkste Gruppe stellen, kommt in der Zahl der Orthodoxen unter den leitenden Mitarbeitern im ÖRK zum Ausdruck. Im Materialdienst Nr. 5, April 1974, herausgegeben von der Ökumenischen Centrale in Frankfurt / Main sind unter den 70 angeführten "Leitenden" sage und schreibe drei Orthodoxe bzw. Altorientalische! Ob das nur bei den "Unterentwickelten" Orthodoxen liegt?

*

Verschiedene Strömungen und Machenschaften innerhalb der Ökumenischen Bewegung beunruhigt weite Kreise der evangelischen Christenheit. Der Versuch einer gemeinsamen Bekenntnisbasis für die europäischen Protestanten, die eine Kanzel- und Altargemeinschaft begründen soll, die verbesserte "Leuenberger Konkordie", stößt, neben weitbehender Zustimmung, auf entschiedene Ablehnung der Geistlichen, Theologen und Laien, die, in der Sache, im Dogmatischen, den Orthodoxen näher stehen als die dem Zeitgeist Verfallenen. Viele Ökumeniker finden in ihrer Beurteilung der "Bekennenden Gemeinschaften" keine klaren und nüchternen Maßstäbe, zumal viele dieser Ökumeniker mit einer "Dritten Konfession" liebäugeln, die die bestehenden Konfessionen unterlaufen soll.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S .

PROFESSOR ERZPRIESTER DUMITRIU STANILOAE (Bukarest):

Die Auferstehung Christi und die Verwandlung der Welt . . . S. 1 - 10

PROFESSOR ERZPRIESTER DIMITRIE DIMITRIJEVIC (Beograd):

Die Lage der Orthodoxen Kirche in Jugoslawien S. 10 - 21

PATRIARCH ATHENAGORAS S. 20

ZU BÜCHERN S. 21 - 28

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE S. 28 - 36

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT S. 36 - 43

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 14,—

Einzelheft: DM 4,—

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Erzpriester Sergius Heitz

4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30

Telefon 76 22 36

Commerzbank AG, Zw. Düsseldorf-
Holthausen Kto. Nr. 44 23 174

Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.